

Jule Ehms

Revolutionärer Syndikalismus in der Praxis

Die Betriebsarbeit der
Freien Arbeiter-Union Deutschlands von 1918 bis 1933

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

1. Einleitung

Im Jahr 2015 wurde in Deutschland das Tarifeinheitsgesetz verabschiedet, dem zufolge in einem Betrieb Tarifverträge nur noch durch die jeweils am stärksten vertretene Gewerkschaft abgeschlossen werden können. Für kleinere Gewerkschaften bedeutet dies eine weitere Hürde im Kampf um eigene Tarifverträge und in der Organisierung eigener Arbeitskämpfe. Dementsprechend kritisierten diese das Regierungsvorhaben, unabhängig von ihrer politischen Ausrichtung.¹ Die damalige Bundesministerin für Arbeit, Andrea Nahles (SPD), warb hingegen für das Gesetz im Sinne von „Kooperation und Kompromissfähigkeit, Koalitionsfreiheit und Verantwortung“ und betonte, dass der „Sozialpartnerschaft Raum und Regeln“ gegeben werden müssten.² Der Angriff auf die Koalitionsfreiheit und der Einschnitt ins Streikrecht, gestützt von Sozialdemokrat:innen,³ ist zwar in dieser Aktualität ein vergleichsweise neues, historisch betrachtet jedoch kein einmaliges Phänomen. Mit der Verrechtlichung und Institutionalisierung der Arbeitsbeziehungen kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges setzte sich in Deutschland eine Sozialpartnerschaft durch, die diejenigen Organisationen bevorzugt, die sich in das korporatistische System zuseiten des Staats und der Unternehmen bereitwillig integrieren lassen. Die Strömungen der Arbeiter:innenbewegung, die den Funktionswandel der Gewerkschaften von einer reinen Interessenvertretung hin zu einer stärker systemstützenden Organisation hingegen nicht vollziehen und stattdessen an einem revolutionären Programm festhalten, wurden und werden als politische Akteurinnen auszuschließen versucht. Für sie stellt sich die Frage, wie sich eine revolutionäre Praxis im Rahmen

-
- 1 Vgl. Frese, „Ein schwarzer Tag für die Grundrechte“, www.tagesspiegel.de, 23. Mai 2015; „Einheit von unten statt Tarifeinheit von oben!“, fau-mannheim.de, 19. April 2015; IWW Wobblies Kassel, „Hände weg vom Streikrecht!“, wobblies-kassel.de, 1. Februar 2014; T.G., „GDL klagt erneut vor dem Bundesverfassungsgericht“, *GDL Aktuell – Voraus*, April 2019; vgl. auch Blanke und Conrad, Hrsg., *Streik als Mittel des Arbeitskampfes. Das Tarifeinheitsgesetz und die Tarifautonomie* (Tübingen 2019).
 - 2 Vgl. „TOP 27 Gesetz zur Tarifeinheit“, in *Deutscher Bundestag – 18. Wahlperiode – 107. Sitzung, Berlin, Freitag, den 22. Mai 2015*, 2015, 10229/30.
 - 3 Allerdings war und ist die Tarifeinheit auch innerhalb des DGB umstritten, vgl. bspw. die Kampagne „Hände weg vom Streikrecht“: Verdi Berlin-Brandenburg, „Hände weg vom Streikrecht! Kein Gesetz zur Tarifeinheit!“, bb.verdi.de, 2014.

von korporativ geprägten industriellen Beziehungen erfolgsversprechend umsetzen lässt.

In der Weimarer Arbeiter:innenbewegung, deren heterogene Zusammensetzung deutlich sicht- und spürbar war, setzten sich unterschiedliche linksrevolutionäre Organisationen mit dieser Frage auseinander und suchten nach einem Weg, ihren transformatorischen Programmen zur Durchsetzung zu verhelfen. Jedoch macht eine revolutionäre Rhetorik noch keine revolutionäre Gewerkschaft aus, sondern eine „bewusst emanzipatorische Praxis“.⁴ Jener Praxis widmet sich dieses Buch. Am Beispiel der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) wird untersucht, ob und inwiefern es einer Gewerkschaft mit einem linksrevolutionären, in diesem Fall syndikalistischen, Programm gelang, eben jenes in die alltäglichen Aufgaben gewerkschaftlicher Interessenvertretung zu Zeiten der Weimarer Republik zu übersetzen. Durch das Zusammenbringen der Ideologie- und Organisationsgeschichte der FAUD mit der Rekonstruktion gewerkschaftlicher Betriebsarbeit werde ich untersuchen, inwieweit syndikalistische Prinzipien in der Praxis der FAUD-Mitglieder Anwendung fanden, weiterentwickelt oder verworfen wurden.

Forschungsstand und Fragestellung

Die vorliegende Studie widmet sich mit dem Syndikalismus einem Teil der organisierten Arbeiter:innenbewegung, der – zumindest für den deutschen Raum – in der Forschung weitestgehend übersehen wurde. Das liegt unter anderem daran, dass gerade gescheiterte Revolutionär:innen Opfer einer Geschichtsschreibung werden, die sich zunächst am Erfolg einer politischen Bewegung orientiert.⁵ In der Tat kann der historische Syndikalismus mit der FAUD, sofern die reine Größe betrachtet wird, als gescheitert verstanden werden. Hervorgegangen aus der lokalistischen beziehungsweise anarchistischen Bewegung der Kaiserzeit gründete sich die FAUD im Dezember 1919. In den Revolutionsjahren wuchs sie zunächst zu einer Massenbewegung mit einer Größe von bis zu 150.000 Mitgliedern an.⁶ Sie entwickelte sich zu einer starken politischen Akteurin vor allem im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland und in Berlin und konnte erste betriebliche Erfolge für sich

4 Bergmann, Jacobi und Müller-Jentsch, *Gewerkschaften in der Bundesrepublik* (Frankfurt a.M. 1975), 34.

5 Vgl. Joll, *Die Anarchisten* (Frankfurt a.M., Berlin 1969), 7.

6 Vgl. „Bericht über die Internationale Syndikalistische Konferenz“, *Der Syndikalist*, 1921, Nr. 8; Klan und Nelles, „*Es lebt noch eine Flamme*“. *Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus* (Grafenau-Döffingen 1986), 123.

verbuchen. Ab etwa Ende 1923 jedoch, dem „Jahr der Ernüchterung“,⁷ war die FAUD mit dem Verlust ihrer politischen Bedeutung konfrontiert. Es setzte ein massiver Mitgliederrückgang ein, den die Syndikalist:innen unter anderem durch eine taktische Neuausrichtung ihrer Gewerkschaftsarbeit aufzuhalten versuchten. Dennoch gewann die FAUD ihre ehemalige Stärke nicht zurück und schrumpfte bis 1933 auf etwa 4.300 Mitglieder.⁸

Die deutsche Geschichtsschreibung hat sich den Gewerkschaftsbewegungen der Weimarer Republik bislang vor allem hinsichtlich des sozialdemokratischen Milieus und damit meist dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB), den sogenannten Freien Gewerkschaften, gewidmet.⁹ Mit dem korporativen Kurs der sogenannten ADGB-Verbände, dem in dieser Arbeit das syndikalistische, konfliktorientierte Programm der FAUD gegenübergestellt wird, haben sich Historiker:innen wiederholt auch kritisch auseinandergesetzt.¹⁰ Die kommunistische Gewerkschaftspolitik hat, im Gegensatz zur KPD-Geschichte, vor allem in den letzten Jahren hingegen nur wenig Beachtung gefunden.¹¹ Dafür bereicherten sozial-, kultur- sowie betriebsgeschichtliche Perspektiven die zunächst organisations- und ideengeschichtlich dominierte Forschung. Neuere Untersuchungen bezogen die gewerkschaftliche Mitgliederbasis, Arbeiterinnen und unorganisierte Arbeiter:innen sowie den Betrieb

7 Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918–1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik* (Darmstadt 1993), 173.

8 Vgl. Nelles und Rübner, „Avantgarde einer egalitären Bewegung: Anarchosyndikalisten in Deutschland“ (2014), 179.

9 Zuletzt Swiniartzki, *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1891–1933. Eine Gewerkschaft im Spannungsfeld zwischen Arbeitern, Betrieb und Politik* (Köln 2017).

10 Vgl. die Beiträge von Ruck und Brunner in Ruck, Hrsg., *Gegner – Instrument – Partner. Gewerkschaftliche Staatsverständnisse vom Industrialismus bis zum Informationszeitalter* (Baden-Baden 2017), 67–90, 91–112; Potthoff, *Freie Gewerkschaften 1918–1933* (Düsseldorf 1987), 297–305; Abelshauer, „Freiheitlicher Korporatismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik“ (Stuttgart 1987); Abraham, „Klassenkompromiß und Wiederkehr des Klassenkonflikts in der Weimarer Republik“ (1983); Brandt, Jacobi und Müller-Jentsch, *Anpassung an die Krise: Gewerkschaften in den siebziger Jahren* (Frankfurt a.M., New York 1982); Heupel, *Reformismus und Krise. Zur Theorie und Praxis von SPD, ADGB und Afa-Bund in der Weltwirtschaftskrise 1929–1932/33* (Frankfurt a.M., New York 1981); Briefs unterscheidet zwischen „befestigten“ und „klassischen“ Gewerkschaften: Briefs, *Zwischen Kapitalismus und Syndikalismus. Die Gewerkschaften am Scheideweg* (Bern 1952), 87/88, 100–104.

11 Zwei Beiträge widmen sich ihr in Hoffrogge und LaPorte, Hrsg., *Weimar Communism as Mass Movement: 1918–1933* (London 2017); Heinz untersuchte erstmals explizit einen der kommunistischen Gewerkschaftsverbände, vgl. Heinz, *Moskaus Söldner? Der „Einheitsverband der Metallarbeiter Berlins“, Entwicklung und Scheitern einer kommunistischen Gewerkschaft* (Hamburg 2010).

als „soziales Handlungsfeld“¹² einerseits und außerbetriebliche Milieus andererseits als Forschungsgegenstände ein. Gewerkschaftsgeschichte wird nicht mehr allein „von oben“, sondern auch „von unten“ geschrieben.¹³

Die außerhalb von Kommunismus und Sozialdemokratie angesiedelten Gewerkschaftsströmungen blieben vergleichsweise unberücksichtigt. Das gilt für die christlichen und Hirsch-Dunckerschen und für die sogenannten gelben sowie NS-Gewerkschaften auf der einen und für die unionistischen, rätekommunistischen, trotzkistischen und anarchistischen Verbände auf der anderen Seite in jeweils noch stärkerem Maß als für den Syndikalismus. Den Auftakt zur deutschen Syndikalismusforschung nach 1945 leistete Bock mit seiner sich der Organisationsentwicklung widmenden Studie *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918–1923* aus dem Jahr 1969.¹⁴ Diese Untersuchung, die inzwischen als Standardwerk gilt, ergänzte knapp zehn Jahre später Vogels ideengeschichtlich angelegtes Werk *Der deutsche Anarcho-Syndikalismus: Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung*.¹⁵ In den 1980er Jahren, als Gewerkschaften generell in den Fokus der Forschung rückten,¹⁶ entstand eine ganze Reihe von Arbeiten zum deutschen Syndikalismus: Müller untersuchte in seinem Buch *Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918* die Anfänge der syndikalistischen Bewegung im Kaiserreich.¹⁷ Die akademischen Abschlussarbeiten von Olsen, Treude und Gesau widmeten sich den Syndikalist:innen des Ruhrgebiets und fragten nach den Voraussetzungen ihres anfänglichen Erfolges.¹⁸ Ebenfalls von einer sozialgeschichtlichen

12 Vgl. Welskopp, „Der Betrieb als soziales Handlungsfeld. Neuere Forschungsansätze in der Industrie- und Arbeitergeschichte“ (1996).

13 Vgl. Swiniartski, *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1891–1933*, 16.

14 Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923*. Arbeiten der teilweise voreingenommenen Syndikalismusforschung aus der Weimarer Republik sind Saurmajetsch, *Der Syndikalismus in Frankreich und die syndikalistischen Tendenzen der deutschen Arbeiterbewegung* (Dissertation 1920); Willeke, *Der deutsche Syndikalismus* (Dissertation 1923); Held, *Der Syndikalismus in Deutschland* (Dissertation 1924).

15 Vogel, *Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung* (Berlin 1977).

16 Vgl. Remeke, „Doch nur ein Strohfeuer? Von der ‘kurzen’ Geschichtsschreibung über die deutschen Gewerkschaften – ein Zwischenruf“ (2006), 107. Eine graphische Darstellung zu den in Deutschland verfassten Dissertationen zu Gewerkschaften in Schroeder und Keudel, *Strategische Akteure in drei Welten. Die deutschen Gewerkschaften im Spiegel der neueren Forschung* (Düsseldorf 2008), 10.

17 Vgl. Müller, *Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918* (Berlin 1985).

18 Olsen, *Syndikalismus und Revolution in Mülheim an der Ruhr. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Syndikalismus* (Staatsexamensarbeit 1980); Treude, *Syndikalismus und Revolution in Hamborn. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Syndikalismus* (Staatsex-

Perspektive geprägt ist die Monographie von Klan und Nelles *Es lebt noch eine Flamme. Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus* von 1984. Thorpe veröffentlichte 1989 seine Abschlussarbeit zur Entstehung der syndikalistischen Arbeiter-Internationale, die durch die FAUD initiiert wurde, als „*The workers themselves*“. *Revolutionary Syndicalism and International Labour*.¹⁹ In der Historiographie der DDR, in der Kommunist:innen im Zentrum standen, fand der deutsche Syndikalismus hingegen keine Beachtung. Die bislang letzte Untersuchung, die sich der FAUD ausführlich aus einer überregionalen Perspektive widmet, verfasste 1994 Rübner, der mit dem Fokus auf die Seeleutebewegung an die bis dahin erschienene Organisationsgeschichte der FAUD anknüpft.²⁰ Diesen Studien ist es zu verdanken, dass der deutsche (Anarcho-)Syndikalismus, nachdem er Jahrzehnte von der Forschung ignoriert worden war, als Phänomen erfasst und seine Bedeutung während der ersten Jahre der Weimarer Republik erkannt wurde. Die Entstehungsbedingungen der FAUD, ihre Struktur, soziale Zusammensetzung sowie regionale Verteilung und ideologische Ausrichtung konnten rekonstruiert werden. Nach Rübners Monographie von 1994 entstanden teilweise unveröffentlichte Regionalstudien, die sich in Umfang und Tiefe erheblich unterscheiden.²¹ Weitere Arbeiten widmeten sich den mit der FAUD verbundenen Frauen- und Jugendverbänden und insbesondere dem antifaschistischen Aktivismus der Syndikalist:innen vor und nach 1933. Wie für das anarchistische Spektrum nicht unüblich sind einige Arbeiten außerhalb des akademischen Feldes angesiedelt.²² Dazu zählen Untersuchungen von Mitgliedern des Instituts für Syndikalismusforschung, wie Helge Döhning, und aus dem Umfeld der Nachfolgeorganisation der FAUD, der Freien Arbeiter*innen-Union. Zu einzelnen Mitgliedern, auch aus der politischen Führung der FAUD, ist bisher äußerst wenig geforscht worden; Arbeiten

amensarbeit 1980); Gesau, *Syndikalismus in der Ruhrbergarbeiterschaft zu Beginn der Weimarer Republik 1918–1925* (Magisterarbeit 1983).

- 19 Thorpe, *Revolutionary Syndicalist Internationalism, 1913–1923. The Origins of the International Working Men’s Association* (Dissertation, 1979); Thorpe, „*The workers themselves*“. *Revolutionary Syndicalism and International Labour, 1913–1923* (Dordrecht, Boston 1989).
- 20 Rübner, *Freiheit und Brot. Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie zur Geschichte des Anarcho-syndikalismus* (Berlin 1994).
- 21 Zum Beispiel Harves, *Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands in Sömmerda/Thüringen von 1919–1933* (Magisterarbeit 1997).
- 22 Eine ausführliche Besprechung der Anarchismusforschung liefert Lemmes, „Neue Wege der historischen Anarchismusforschung (19.–21. Jahrhundert). Teil I: Grundlagen und Konturen eines expandierenden Forschungsfelds“ (2020); ebenso Briese, „Anarchismus im 21. Jahrhundert. Ein Literaturbericht“ (2017), 124.

mit (kollektiv-)biographischem Ansatz stehen weitestgehend noch aus.²³ Abseits der Studien, die sich der FAUD explizit widmen, wird der Syndikalismus in der Geschichtsschreibung meist nur als eine Randnotiz erwähnt.²⁴ Jedoch setzen sich einige mikrohistorische Untersuchungen mit Formen des nichtinstitutionalisierten Widerstands und informell organisierten Arbeiter:innengruppen auseinander, die dem Syndikalismus nicht unähnlich waren.²⁵

Ergänzt werden die im deutschsprachigen Raum entstandenen Arbeiten zum Syndikalismus durch internationale, auch jüngere Vergleichsdarstellungen, wie sie van der Walt und Hirsch, Damier, Darlington, Peterson, van der Linden und der bereits erwähnte Thorpe verfassten.²⁶ Selbige widmen sich überwiegend den Jahren von 1900 bis 1940, als sich der internationale Syndikalismus auf seinem Höhepunkt befand.²⁷ In den letzten Jahren ist es, von einigen Beiträgen Rübners und Döhrings

-
- 23 Zwei umfangreichere Biographien entstanden bislang zu Rudolf Rocker: Graur, *An anarchist „rabbi“: The life and teachings of Rudolf Rocker* (New York, Jerusalem 1997); Wienand, *Der „geborene“ Rebell* (Berlin 1981). Rübner ergänzte diese mit einer kompakten Darstellung im Jahr 2009: Rübner, *Rudolf Rocker: Lehrer des Freiheitlichen Sozialismus* (Moers 2009). Eine erste Kollektivbiographie stammt ebenfalls von Rübner, „Solidargemeinschaften in gefährlichen Zeiten. Kollektive anarchosyndikalistische Biographien vom Kaiserreich bis zum NS-Regime“ (2016).
 - 24 Davon ausgenommen ist die vieldiskutierte sozialgeschichtliche Studie von Lucas zu den Arbeiter:innen des Ruhrgebiets, Lucas, *Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung* (Frankfurt a.M. 1976).
 - 25 Welskopp prägte hierfür den Begriff Betriebssyndikalismus, Welskopp, *Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1860er bis zu den 1930er Jahren* (Bonn 1994); vgl. u.a. Hartewig, *Das unberechenbare Jahrzehnt. Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet 1914–1924* (München 1993). Hartewig klammert den Syndikalismus, der im Ruhrgebiet in den ersten Jahren eine sichtbare politische Kraft war, erstaunlicherweise weitestgehend aus. Weinbauer, *Alltag und Arbeitskampf im Hamburger Hafen. Sozialgeschichte der Hamburger Hafenarbeiter 1914–1933* (Paderborn 1994); Weinbauer, „Labour Market, Work Mentality and Syndicalism“ (1997); Cattaruzza, „Organisierter Konflikt‘ und ‘Direkte Aktion“ (1980).
 - 26 Hirsch und van der Walt, Hrsg., *Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1870–1940* (Leiden, Boston 2010); Damier, *Anarcho-Syndicalism in the 20th Century* (Edmonton 2009); Darlington, *Syndicalism and the Transition to Communism* (Aldershot 2008); Peterson, „The One Big Union in International Perspective: Revolutionary Industrial Unionism 1900–1925“ (1987); van der Linden und Thorpe, Hrsg., *Revolutionary Syndicalism. An International Perspective* (Aldershot, Brookfield 1990).
 - 27 Darüber hinaus sind in der deutschen Forschung Studien zu den syndikalistischen Bewegungen außerhalb Deutschlands entstanden, die allerdings in dieser Arbeit keine weitere Rolle spielen, u.a. Clostermeyer, *Von der Gewerkschaft zur syndikalistisch organisierten*

abgesehen, in der deutschen Syndikalismusforschung ruhig geworden.²⁸ Auch neuere Arbeiten, die sich mit der deutschen Rätebewegung befassen, und die deutsche Revolutionsforschung mit ihren im letzten Jahrzehnt entstandenen Untersuchungen haben nicht zu einer Neuentdeckung der FAUD geführt.²⁹

In ihrer Bewertung der deutschen syndikalistischen Bewegung ist sich die Forschung uneins. Die Historikerin Weber beschreibt den Syndikalismus der rheinischen Bergleute zu Beginn der Weimarer Republik als wild, politisch ziellos und gewalttätig,³⁰ von Oertzen bezeichnet die Syndikalisten als disziplinos,³¹ Winkler charakterisiert die Bewegung als „primitive Form des soziales Protestes“.³² Solche Einschätzungen sind möglicherweise auf eine begriffliche Undifferenziertheit zurückzuführen (zumindest Weber und Winkler klären nicht, auf wen sie sich konkret beziehen oder ob sie a priori Syndikalismus mit betrieblicher Militanz gleichsetzen). Bock, Linse, Weichold und Bavaj urteilen, wobei sich die beiden letzteren auf den „Linksradikalismus“ der Weimarer Republik insgesamt beziehen, bei der FAUD habe es sich ab 1923, nach Mallmann ab spätestens der Weltwirtschaftskrise, nur noch um eine politische Sekte gehandelt. Diese Autoren rekurrieren klar auf den organisierten Syndikalismus.³³ Rübner oder Vogel argumentieren jedoch, dass die FAUD durchaus

Gesellschaft: Zu Theorie und Praxis des französischen revolutionären Syndikalismus (Dissertation 1985); Sjöo, *Syndikalismus in Schweden* (Moers 2003).

- 28 Aktuell widmet sich Bianchi beispielsweise den deutschen Syndikalistinnen und promoviert zum Syndikalistischen Frauenbund und den spanischen Mujeres Libres. Stoenescu nimmt in seiner Dissertation zur FAUD, ihrer Vorgängerorganisation und der IWW eine transnationale Perspektive ein, Stoenescu, *Syndikalismus in Deutschland und den USA, 1897–1937* (Berlin 2021).
- 29 Vgl. Jenko, „Eine andere Form von Arbeiterradikalismus: Der Anarcho-Syndikalismus im Ruhrgebiet 1918–1922“ (Essen 2013). Dass sich die Forschung insgesamt mit dem betrieblichen Kontext und dem Belegschaftshandeln nicht eingehend befasst, ist laut Weipert vor allem auf die schlechte Quellenlage zurückzuführen, vgl. Weipert, *Die zweite Revolution. Rätebewegung in Berlin 1919/1920* (Berlin 2015), 26.
- 30 Vgl. Weber, *Gescheiterte Sozialpartnerschaft – Gefährdete Republik? Industrielle Beziehungen, Arbeitskämpfe und der Sozialstaat. Deutschland und Frankreich im Vergleich (1918–1933/39)* (München 2010), 212.
- 31 Vgl. Oertzen, *Betriebsräte in der Novemberrevolution* (Bonn-Bad Godesberg 1976), 121.
- 32 Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, 1918 bis 1924* (Berlin 1984), 170.
- 33 Vgl. Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923*, 174; Bock, „Anarcho-syndicalism in the German Labour Movement“ (Aldershot, Brookfield 1990), 63; Linse, „Propaganda der Tat‘ und ‘Direkte Aktion“ (Stuttgart 1982), 265; Weichold, „Probleme des Linksradikalismus in unserer Epoche“ (Berlin 1985), 57; Bavaj, *Von links gegen Weimar* (Bonn 2005), 182; Mallmann, „Syndikalismus in der Provinz“ (Saarbrücken 1995), 386.

in das politische Tagesgeschehen eingreifen konnte und einen Einfluss auch auf die Mitglieder anderer Gewerkschaften hatte.³⁴ Nelles und Klan betonen, dass die FAUD fernab von Sektierertum, Apathie oder verselbstständiger Militanz wirksam war, wenn auch nur in kleinen Zusammenhängen.³⁵ Rübner und Nelles heben zudem die kulturelle Reichweite des Syndikalismus hervor.³⁶ Die vorliegende Untersuchung der Gewerkschaftspraxis der FAUD zeigt, dass diese den Anforderungen an eine gewerkschaftliche Interessenvertretung bis 1933 tatsächlich gerecht werden konnte, auch ohne den Funktionswandel der (sozialdemokratischen) Spitzengewerkschaften zu vollziehen.³⁷

Die betriebliche Seite des Syndikalismus behandeln die genannten Arbeiten allerdings nur selten und selten ausführlich. Umso mehr gilt dies für die Jahre nach 1923, denen sich die Forschung mit Blick auf die FAUD weniger entschieden widmete als den Anfangsjahren der Weimarer Republik. Dieser Fokus ist insofern verständlich, als dass die FAUD in den ersten Jahren ihres Bestehens weitaus bedeutender war (und die Quellenlage dementsprechend günstiger). Dies trifft insbesondere auf das Ruhrgebiet zu, für das zahlreiche Arbeiten mit Blick auf die Syndikalist:innen entstanden sind. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass die FAUD – wenn auch in eingeschränktem Maß – über ein Jahrzehnt lang gewerkschaftliche Arbeit leistete, ohne die die Geschichte des deutschen Syndikalismus unvollständig bleiben muss.

Daher ist es bemerkenswert, dass der betrieblichen Praxis einer Organisation, die sich als Gewerkschaft verstand, vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Wenn Historiker:innen diese behandelten, dann zum einen in Regional- oder Betriebsstudien im Kontext konkreter Arbeitskonflikte, an denen die

34 Rübner, „Anarchosyndikalismus in Deutschland. Die freiheitliche Tradition der Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung“ (Lich 2015), 21; Rübner, „‘Ein Wetterleuchten am Horizont muss kommen, Genossen!’ Handlungsfelder und Perspektiven der ‘Freien Arbeiter Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten)’ in der Wirtschaftskrise seit 1930“ (2016), 284; Vogel, *Der deutsche Anarcho-Syndikalismus*, 218.

35 Vgl. Klan und Nelles, *Es lebt noch eine Flamme*, 356/7.

36 Vgl. Nelles und Rübner, „Avantgarde einer egalitären Bewegung: Anarchosyndikalisten in Deutschland“ (2014), 187.

37 Ausführlich zum gewerkschaftlichen Funktionswandel (v.a. mit Blick auf die Gewerkschaften der Bundesrepublik) Esser, „Funktionen und Funktionswandel der Gewerkschaften in Deutschland“ (Wiesbaden 2014); Mayer, *Theorien zum Funktionswandel der Gewerkschaften* (Frankfurt a.M. 1973). Eine ausführliche Analyse zu den Bedingungen kooperativer Gewerkschaftspolitik am Beispiel des Österreichischen Gewerkschaftsbundes stammt von Traxler, *Evolution gewerkschaftlicher Interessenvertretung* (Wien, Frankfurt a.M. 1982). Zum Funktionswandel der Gewerkschaften vgl. u.a. Dörre, „Funktionswandel der Gewerkschaften“ (Wiesbaden 2011); Müller-Jentsch, „Verteidigung der Intermediaritätsthese“ (2005); Beerhorst, „Kritik der Intermediaritätsthese“ (2005).

Syndikalist:innen beteiligt waren.³⁸ Zum anderen schildert die Syndikalismusforschung den bereits erwähnten Kurswechsel der FAUD Mitte der 1920er Jahre und zeigt dabei deutlich, dass sie in der Lage war, „auf die veränderten ökonomischen und politischen Gegebenheiten mit taktischen Revisionen zu reagieren“.³⁹ Wie nun aber jene „realitätsgerechtere“ Politik in der Praxis konkret aussah, wurde noch nicht eingehend untersucht. Bislang blieb es bei der Aufzählung einiger Tarifkämpfe oder der Betrachtung ausgewählter Betriebsratswahlen. Meine Arbeit nimmt sich dieser bisher wenig beleuchteten Seite der FAUD-Geschichte an. Sie sieht sich der bisherigen Syndikalismusforschung insofern verpflichtet, als dass sie an deren Ergebnisse anknüpft und die syndikalistische Bewegung trotz ihrer zahlenmäßigen Bedeutungslosigkeit als ernstzunehmende politische Alternative begreift. Der Fokus auf die betriebliche Praxis der FAUD-Mitglieder schließt allerdings nicht nur in der Syndikalismusforschung eine Lücke, sondern ergänzt auch die Gewerkschaftsforschung für die Weimarer Republik. Ähnlich wie die Auseinandersetzung mit Arbeitskämpfen für die Zeit vor 1933 hat dieser Zweig der Gewerkschaftsforschung in den letzten Jahrzehnten vergleichsweise an Popularität eingebüßt⁴⁰ und befasste sich nur wenig mit der betrieblichen Arbeit der zahlreichen Gewerkschaftsverbände.⁴¹

Die folgende Untersuchung ist an die Neue Gewerkschaftsgeschichte⁴² angelehnt, die sich von dem Fokus auf die Entwicklung der Organisationen verabschiedet und die Geschichte der Arbeiter:innen mit der ihrer gewerkschaftlichen Organisation

38 Hier vor allem Harves, *Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands in Sömmerda/Thüringen*; Nelles, *Zur Soziologie und Geschichte des Anarcho-Syndikalismus im rheinisch-bergischen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Wuppertals von 1918–1945* (Diplomarbeit 1984); Lucas und Del Tedesco, „Zur Bergarbeiterbewegung in Hamborn 1918/19“ (1975).

39 Bock, „Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz“ (September 1989), 324.

40 Der Kommentar von Knowles ist insofern noch zutreffend: „The striker is unloved, unhonoured, and unsung; above all, he is largely unstudied.“ Knowles, *Strikes – A Study in Industrial Conflict* (Oxford 1954), xi. Eine Ausnahme ist auch hier zu nennen: Heinz widmet sich in seiner Untersuchung zu den kommunistisch organisierten Metallarbeiter:innen Berlins nicht nur der von ihnen diskutierten Streiktaktik, sondern auch (allerdings nicht im Detail) ihrer Streiktätigkeit, Heinz, *Moskaus Söldner?*, 252–268.

41 Einen explizit betrieblichen Fokus nehmen folgende Fallstudien ein: Plumpe, *Betriebliche Mitbestimmung in der Weimarer Republik* (München 1999); Stolle, *Arbeiterpolitik im Betrieb* (Frankfurt a.M., New York 1980); zum Forschungsstand (v.a. mit Blick auf die Tarifgeschichte) auch Führer, „Tarifbeziehungen und Tarifpolitik als Gegenstand der Geschichtswissenschaft“ (Bonn 2004).

42 Welskopp, „Rezension: Marco Swiniartzki: Der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1891–1933“, 2018, 425.

zu verbinden versucht. Allerdings kann politische Praxis ohne den Rückgriff auf die dahinter liegenden Ideologien oder Theorien und ohne die Geschichte entsprechender Organisationen nur unzureichend erfasst werden. Meine Arbeit verfolgt daher den Anspruch, die Ideologie- sowie die Organisationsgeschichte der FAUD mit der Analyse der syndikalistischen Betriebsarbeit zusammenzubringen. Es werden, so möglich, die an ihrem Arbeitsplatz aktiven Syndikalist:innen in den Mittelpunkt gestellt, gleichzeitig binde ich jedoch eine organisations- und ideengeschichtliche Perspektive ein und frage nach dem Zusammenhang zwischen betrieblicher Praxis und den in der FAUD diskutierten Strategien. Ich setze mich darum ausführlich mit den internen Debatten und den Berichten aus den Betrieben auseinander.

Aufgrund der Quellenlage musste auf eine Fallstudie verzichtet werden, die auch den Zusammenhang zwischen Arbeitsprozess, Alltagswirklichkeit und (vor-) gewerkschaftlicher Organisation analysiert. Daher widmet sich diese Darstellung der FAUD als Gesamtorganisation und ihren unterschiedlichen Flügeln. Der Dachverband, der sich aus autonom bestehenden Vereinigungen zusammensetzte, wird dabei als Ort kontinuierlicher Aushandlungs- und Lernprozesse verstanden. Diese werden mit Blick auf die betriebliche Gewerkschaftsarbeit nachvollzogen, die selbst kontinuierlich geprüft und weiterentwickelt wurde.

Der Anspruch, die Betriebsarbeit der FAUD zu rekonstruieren, orientiert sich an der Frage, inwiefern syndikalistische Prinzipien in die betriebliche Gewerkschaftsarbeit Eingang fanden. Letztere umfasst an sich eine Vielzahl von Aufgabefeldern: Mitgliederbetreuung, Rechtsberatung und -vertretung, finanzielle und moralische Unterstützung im Fall von Erwerbslosigkeit, Repression oder Krankheit, Kulturarbeit, die Organisation von Freizeitaktivitäten, Bildungspolitik, Frauen-, Kinder- und Jugendarbeit, Publikationstätigkeit oder Theoriearbeit. Kernaufgabe der Gewerkschaft ist hingegen die wirtschaftliche Interessenvertretung ihrer Mitglieder im gesamtgesellschaftlichen, vor allem jedoch im betrieblichen Kontext. In dieser Funktion unterstützt sie individuelle wie kollektive Arbeitskämpfe und die damit verbundenen individuellen oder kollektiven beziehungsweise institutionalisierten und, je nach Ausrichtung, auch verdeckten oder kriminalisierten Proteste der Beschäftigten. Des Weiteren fasse ich unter betrieblicher Praxis die Rolle als Belegschaftsvertretung – ob als Betriebsrat/-rätin, als Vertrauensperson oder hinzugezogene:r Delegierte:r. In dieser Eigenschaft repräsentieren Gewerkschaftsmitglieder Arbeiter:innen sowohl vor Rechtsinstanzen und vor öffentlichen oder privaten Schlichtungsgremien als auch innerhalb der Betriebe (unter anderem in Tarifverhandlungen oder Belegschaftsversammlungen).

Der Betrieb wird zunächst als ein Ort verstanden, an dem die dem Kapitalismus immanenten Spannungen und Konflikte unmittelbar das Handeln der Akteur:innen prägen und umgekehrt Machtverhältnisse durch selbige restrukturiert und modifiziert werden. Er ist demnach bestimmt von Konflikten, Koalitionsbildungen und

Aushandlungsprozessen.⁴³ Es darf dabei nicht übersehen werden, dass zumindest aufseiten der Arbeiter:innen nicht von einer homogenen Gruppe ausgegangen werden kann. Auch auf dieser Ebene spielen Gegnerschaften, Allianzen und Verhandlungen eine Rolle.

Die folgende Untersuchung rekonstruiert, inwiefern der betriebliche Handlungsspielraum vor dem Hintergrund des eigenen Programms von den FAUD-Mitgliedern genutzt und erweitert wurde, auch angesichts des Mitgliederrückgangs ab 1923. Aufgabe ist es nicht, die Machbarkeit der von den Syndikalist:innen entwickelten Strategien zu diskutieren, sondern diese zunächst sichtbar zu machen und mit Blick auf die syndikalistischen Prinzipien einzuordnen. Dies umfasst einerseits ihr Vorgehen während vor allem kollektiver Arbeitskämpfe, andererseits ihren Umgang mit den Strukturen der industriellen Konfliktlösung in Form des Betriebsrats-, Tarif- und Schlichtungswesens. Letztere schufen den Rahmen für gewerkschaftspolitisches Handeln und konnten zwar rhetorisch negiert, in der Praxis jedoch nicht ohne Folgen umgangen werden. Insofern verkörpert die syndikalistische Gewerkschaftsarbeit eine mögliche Antwort auf die sich nach dem Ersten Weltkrieg grundlegend verändernden industriellen Beziehungen. Indem die FAUD sich bemühte, ihre Praxis diesen Umständen anzupassen, versuchte sie, in dieser neuen Phase des Kapitalismus ihren Platz zu finden.

Methodik

Bisher wurde die FAUD oftmals abstrakt als eine politische Gruppe mit einem revolutionären Programm porträtiert. Diese Studie verfolgt hingegen das Ziel, der Gewerkschaftsarbeit der FAUD-Mitglieder durch die Auswertung konkreter betrieblicher Konflikte und entsprechender Lösungsstrategien Tiefenschärfe zu verleihen. Sofern ich mich dichter Beschreibungen bediene, werden diese mithilfe generalisierender Überlegungen zusammengefügt, in die Entwicklung der syndikalistischen Gewerkschaftspraxis eingeordnet und mit Blick auf die Leitfrage dieser Arbeit gedeutet. Auf eine ausführliche Schilderung von Einzelbeispielen wurde jedoch weitestgehend zugunsten zusammenfassender Darstellungen verzichtet.

Den Syndikalismus verstehe ich als eine politische Reaktion auf die sozialen Grundproblematiken der kapitalistischen Gesellschaft.⁴⁴ Die Strategien, die die Syndikalist:innen entwarfen, um auf industrielle Konflikte zu reagieren und zeitnah eine grundsätzliche Veränderung der Verhältnisse herbeizuführen, lassen sich aus

43 Vgl. Welskopp, „Der Betrieb als soziales Handlungsfeld“, 125.

44 „Entscheidend ist nicht allein ob, sondern wie sich der gesellschaftliche Funktionswandel von Gewerkschaften vollzieht.“ Auch im Fall der FAUD wird nach beidem gefragt, Dörre, „Funktionswandel der Gewerkschaften“, 293.

ihrer Interessenlage erklären, sind aber auch Ausdruck ihres historisch gewachsenen Wertehorizonts und der situativen Einschätzung der eigenen Durchsetzungschancen. Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass gewerkschaftliche Organisation (ob im formellen oder informellen Rahmen) nicht von selbst entsteht, sondern ihr ein zumeist beschwerlicher Lern- und Kommunikationsprozess zugrunde liegt. Dementsprechend muss Belegschafts- und Organisationshandeln nicht zusammenfallen,⁴⁵ weshalb dem betrieblichen Einfluss der FAUD sowohl auf unorganisierte als auch andersorganisierte Arbeiter:innen nachgegangen wird. Wie stark waren die Syndikalist:innen in Arbeitskämpfen vertreten und konnten sie den Verlauf von Auseinandersetzungen beeinflussen? Wo gelang es ihnen, sich politisch durchzusetzen, beispielsweise in Streikleitungen oder in Betriebsräte gewählt zu werden? Wie war ihr Verhältnis zu den Mitgliedern anderer Gewerkschaften bei gemeinsamen oder wilden Streiks?⁴⁶

Die Praxis der FAUD wird ergebnisoffen diskutiert. Somit folgt diese Arbeit keinem teleologischen Narrativ, nach dem der historische Syndikalismus zwangsläufig scheitern musste,⁴⁷ was die Benennung konzeptioneller Schwächen, Widersprüche und Fehleinschätzungen allerdings nicht ausschließt. Letzteres unterscheidet sich jedoch davon, allein aufgrund der Erfolglosigkeit der FAUD darauf zu schließen, die syndikalistischen Entwürfe gewerkschaftlicher Interessenvertretung seien per se wirkungslos, unzeitgemäß oder hätten den Bedürfnissen der Arbeiter:innen nicht entsprochen.⁴⁸ Die Voraussetzung für eine solche Einschätzung ist die Auseinandersetzung mit der syndikalistischen Praxis, das heißt den Versuchen der FAUD, ihr syndikalistisches Programm umzusetzen.

Der Syndikalismus als sozialistische Bewegung basiert weniger auf einer umfassenden Theorie als auf einigen konkreten Grundsätzen. Diese finden sich in den Programmen syndikalistischer Organisationen, welche sich in Umfang und Ausrichtung unterscheiden, wieder und umfassen die folgenden vier Prinzipien.

a) Ablehnung des Staates und Antiparlamentarismus

Der Syndikalismus lehnt den Staat als Form gesellschaftlichen Zusammenlebens entschieden ab. Er wird nicht nur als Mittel zur Sicherung der kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse, sondern als Herrschaftsinstrument schlechthin verstan-

45 Klar erkennbar auch an Fantasias Fallstudien zu spontanen und selbstständig organisierten Arbeitskämpfen, Fantasia, *Cultures of Solidarity* (Berkeley 1989).

46 Wilde Streiks gehören ebenfalls zu den Formen des betrieblichen Widerstandes, die nur in Ansätzen ausführlicher untersucht wurden. Eine Ausnahme ist Birke, *Wilde Streiks im Wirtschaftswunder* (Frankfurt a.M. 2007).

47 So bspw. Gesau, *Syndikalismus in der Ruhrbergarbeiterschaft*, 291f.

48 Vgl. bspw. ebd., 189; Spuhler, *Der Generalstreik der Eisenbahner in Frankreich von 1910* (Berlin 1975), 183; kritisch auch Darlington, „Syndicalism and Strikes“ (2013), 51/2.

den. Dementsprechend weisen die Syndikalist:innen den Kampf um die politische Macht im Staat zurück; die syndikalistische Bewegung organisiert sich außer- und antiparlamentarisch. Ihre Anhänger:innen verweigern meist die aktive, prinzipiell die passive Wahlbeteiligung. Für den revolutionären Kampf brauche es keine Partei, sondern eine Gewerkschaft, die Arbeiter:innen in ihren betrieblichen Konflikten und schließlich bis zum Generalstreik begleite.⁴⁹

b) Föderalismus statt Zentralismus

Die von den Syndikalist:innen geforderte gesellschaftliche und politische Partizipation der arbeitenden Klasse drückt sich in ihrer Kritik an zentralen und in ihrer Präferenz für föderale und basisdemokratische Strukturen aus.⁵⁰ Dies schlägt sich in ihren Überlegungen zur postkapitalistischen Gesellschaft ebenso nieder wie in den eigenen Organisationsstrukturen. Eine Organisation, in der nur von einer kleinen Gruppe verbindliche Entscheidungen getroffen werden, lähme den Kampf um Emanzipation. Spontanität als auch Kreativität würden unterdrückt und Mitglieder der Möglichkeit beraubt, aus eigener Initiative und in Selbstverantwortlichkeit zu handeln.⁵¹ Demnach sind syndikalistische Organisationen föderal aufgebaut, verzichten weitestgehend auf eine politische Führungsinstanz und versuchen, Vertretungsstrukturen zu vermeiden, die nicht an den Willen der Basis gebunden sind.⁵²

c) Politische Selbstbestimmtheit und Direkte Aktion

Das Ideal der Selbstverantwortlichkeit bestimmt auch die Art und Weise, wie die Syndikalist:innen den Kampf um eine befreite Gesellschaft führen. Sie gehen davon aus, der Arbeiter (und die Arbeiterin) habe nicht nur das Recht, sondern jederzeit auch die Möglichkeit und Fähigkeit, individuell oder im Kollektiv Widerstand zu leisten. Dieser sei von einem politischen Bewusstsein, jedoch nicht von einer politischen Führung abhängig. Das Vertrauen der Syndikalist:innen in die Arbeiter:innen spitzt sich im Konzept der Direkten Aktion zu,⁵³ durch die die arbeitende Klasse, auch

49 Vgl. bspw. Rocker, *Die Prinzipienklärung des Syndikalismus* (Berlin 1920), 2, 6.

50 Altona, „Analyzing revolutionary syndicalism: the importance of community“ (Newcastle upon Tyne 2010).

51 Vgl. Vogel, *Der deutsche Anarcho-Syndikalismus*, 169, 170.

52 Auch in der FAUD gab es keine derart weitreichenden Mandate, als dass eine Gruppe von Mitgliedern den politischen Kurs der Organisation hätte festlegen können. Allerdings waren einige Posten mit mehr oder weniger politischen Kompetenzen ausgestattet. Allen voran übernahmen die Mitglieder der Geschäftskommission nicht nur verwaltende Aufgaben, sondern äußerten sich auch zu politischen Themen, bestimmten Inhalt sowie Ausrichtung des Verbandsorgans und stießen Richtungsdebatten an.

53 Gewissermaßen das Pendant zur Einstellung der Sozialdemokratie, die sich laut dem Gewerkschafter und SPD-Reichstagsabgeordneten Fritz Tarnow auf die Formel redu-

ohne organisiert oder auf vermittelnde Instanzen angewiesen zu sein, die eigenen Interessen verteidigen könne.

d) Der Generalstreik

Der Kampf um Emanzipation und Gerechtigkeit führe, so hoffen die Syndikalist:innen, zu einem umfassenden sozialen Generalstreik, der die Revolution einleite. Denn entscheidend für die Umwälzung der Gesellschaft seien nicht bewaffnete Auseinandersetzungen oder die Eroberung der politischen Mehrheit im Parlament, sondern die gezielte Stilllegung der wichtigsten Produktionszweige. Von den Gewerkschaften vorbereitet und koordiniert, ist auch hier die Leitidee, dass die revolutionäre Arbeiter:innenklasse selbstständig und eigenverantwortlich tätig ist. Der Begriff des Generalstreiks gehört neben dem der Direkten Aktion zu den zentralen Schlagworten des Syndikalismus.

Zusammengefasst in den Worten van der Walts kämpfen die Syndikalist:innen also für eine Gesellschaft „free of social and economic inequalities, with a participatory democratic economy and society that extends into the direct control of the workplace and a bottom-up planned economy; in this society, hierarchy and elite control over economic and other resources is removed“.⁵⁴

Aus diesen vier Prinzipien ergeben sich konkrete Fragestellungen an die syndikalistische Betriebsarbeit, anhand derer diskutiert werden kann, inwiefern das syndikalistische Programm für die betriebliche Gewerkschaftsarbeit der FAUD-Mitglieder tatsächlich maßgebend war: Welchen Umgang fanden die Syndikalist:innen angesichts ihres Anti-Etatismus und Antiparlamentarismus mit den staatlichen Strukturen der gewerkschaftlichen Interessenvertretung? Hier knüpft die Untersuchung an die bisherige Forschung an, indem sie nicht nur die Debatten in der FAUD ausführlich abbildet, sondern auch nach der praktischen Seite jener Auseinandersetzung fragt. Verschiedene Positionen zu den gesetzlichen Betriebsräten und gesetzlich geregelten Tarifverträgen mussten auch zu unterschiedlichen Ansätzen in der Betriebsarbeit führen, denen bisher nicht ausführlich nachgegangen wurde. In diesem Zusammenhang wird auch geprüft, ob und wie es der FAUD gelang, unterschiedliche Standpunkte auszuhalten.

Inwiefern hielt die FAUD an ihrem Primat von Basisdemokratie und Selbstbestimmung fest, das heißt, wie partizipativ gestaltete sich die Betriebsarbeit der FAUD

zieren ließ: „Der Feind, den wir am tiefsten hassen, das ist der Unverstand der Massen.“ Vgl. Erdmann, Hrsg., „Diskussion. Zum Verhalten der Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung in der Endphase der Weimarer Republik“ (Düsseldorf 1980), 337.

54 Van der Walt, „Reclaiming Syndicalism: From Spain to South Africa to Global Labour Today“ (2014).

und schlug sich dies in der Organisierung von Arbeitskämpfen nieder? Musste die FAUD beispielsweise ihre Basis disziplinieren und hat sie sich mit diesem Problem in Anbetracht ihres Selbstverständnisses auseinandergesetzt? Hinsichtlich des föderalen Aufbaus dieser Gewerkschaft stellt sich die Frage, ob sich allgemeine Aussagen über die FAUD-Gewerkschaftsarbeit überhaupt treffen lassen. Zu diesem Zweck werden einerseits die Vielfältigkeit und die Widersprüche in der syndikalistischen Praxis abgebildet. Andererseits gilt es, Gemeinsamkeiten oder Konstanten zu rekonstruieren und eine generelle Tendenz herauszuarbeiten, sofern sich eine solche tatsächlich abzeichnet.

Während die bisherige Syndikalismusforschung bereits gezeigt hat, dass aus politischer Radikalität keineswegs betriebliche Militanz folgen muss, hat sie nicht systematisch überprüft, inwiefern letztere für die Syndikalist:innen nicht dennoch eine Rolle spielte. Nichtinstitutionalisierte Formen des betrieblichen Widerstandes, ob militant oder nicht, wurden allerdings insgesamt in der Gewerkschaftsforschung nur selten betrachtet, da der Arbeitskampf zu oft auf Streik und mitunter Aussperung reduziert wurde.⁵⁵ Dabei können Arbeitskämpfe ein Unternehmen an jeder Stelle des Produktionsprozesses auf vielfältige Weise treffen⁵⁶ – zum Beispiel durch passive Resistenz, Dienst nach Vorschrift oder Sabotage.⁵⁷ Dies birgt allerdings die Gefahr, jedes dysfunktionale Verhalten als Arbeitskampf zu interpretieren. Da die Grenzen zwischen Eigensinn und verdecktem betrieblichem Widerstand fließend sind, müssen entsprechende Berichte in ihren Kontext eingeordnet und das Konzept der Direkten Aktion kritisch hinterfragt werden.

Mit Hinblick auf das zweite zentrale Schlagwort des Syndikalismus frage ich, wie sich die FAUD der Herausforderung stellte, die Rolle als tagespolitische Interessenvertretung mit der als Wegbereiterin der Revolution in Einklang zu bringen. Welche Bedeutung kam dem Generalstreik in der Praxis zu? Wie sehr waren die FAUD-Verbände gewillt, Arbeitskämpfe in diesem Sinn voranzutreiben? Riefen sie selbst und wenn ja, in welchen Situationen, zu Generalstreiks auf?

Der Tatsache, dass die FAUD Teil einer heterogenen Arbeiter:innenbewegung war, trägt diese Untersuchung Rechnung, indem sie die Entwicklung der syndikalistischen

55 Eine Ausnahme bildet Weinbauer, *Alltag und Arbeitskampf im Hamburger Hafen*.

56 Vgl. Hoffmann, *Arbeitskampf im Arbeitsalltag* (Frankfurt a.M., New York 1981), 8.

57 Bei der passiven Resistenz legt die Belegschaft ihre Arbeit nieder, bleibt aber am Arbeitsplatz. Produktionskosten fallen also weiterhin an, die Produktion ist jedoch unterbrochen. Beim Dienst nach Vorschrift wird der Produktionsprozess durch eine akkurate Einhaltung von Vorschriften und Regelungen verlangsamt oder gestört. Mithilfe der Sabotage kann der Arbeitslauf hingegen gänzlich zum Stillstand gebracht werden, bspw. durch das Erkaltenlassen der Hochöfen.

Gewerkschaft zu der der Spitzenverbände und kommunistischen Organisationen ins Verhältnis setzt, sofern es der bisherige Forschungsstand zulässt. Zeitlich beginnt die Untersuchung noch vor der offiziellen Gründung der FAUD im Jahr 1918, als sich die syndikalistische Bewegung konstituierte, und erstreckt sich über ihr gesamtes Bestehen bis 1933. Das Jahr 1923 markiert den Wendepunkt mit dem einsetzenden Niedergang der Organisation.

Die Rekonstruktion der syndikalistischen Betriebspraxis basiert im Wesentlichen auf einer ausführlichen Zeitungsexegese. Das Handeln der Syndikalist:innen steht im Mittelpunkt, wobei in Anbetracht der vielen unterschiedlichen Faktoren, die für ein Organisations- und Konfliktverhalten entscheidend sind, sich der historischen Wirklichkeit nur angenähert werden kann. Die Hauptquellen bilden syndikalistische Überlieferungen, darunter das wöchentlich erschienene Verbandsorgan *Der Syndikalist*, das für den gesamten Untersuchungszeitraum vorhanden ist,⁵⁸ sowie die (in unterschiedlichem Umfang erhaltenen) Branchen- und Regionalzeitungen einzelner FAUD-Verbände und zugehöriger Föderationen, die ebenso wie der *Syndikalist* unter Berücksichtigung ihrer Funktion als Agitationsmittel ausgewertet wurden. Darüber hinaus sind zahlreiche Broschüren, Verbandsstatuten und die damals veröffentlichten Protokolle der FAUD-Kongresse erhalten geblieben. Vor allem durch die ausführliche Auswertung der Versammlungsberichte ließ sich das Bild der betrieblichen Aktivitäten schärfen. Da die Syndikalist:innen ihre Diskussionen teilweise öffentlich führten und ihr Verbandsorgan hierfür als Medium nutzten, lässt sich erkennen, in welchem Ausmaß die FAUD ein Ort von Deutungskonflikten war, vor allem im Hinblick auf Strategien für die tägliche Betriebspraxis. Soweit möglich, wurden die Darstellungen der Syndikalist:innen um Aufzeichnungen der zeitgenössischen Presse ergänzt, darunter die Tageszeitungen von SPD (*Vorwärts*) und KPD (*Die Rote Fabne*), die Publikationen der Spitzengewerkschaften und die bürgerliche Presse. Die zeitgenössische Schreibweise wird im Folgenden beibehalten, nicht jedoch die Hervorhebungen. Periodika werden mit ihrer Nummer und sofern überliefert mit Datum ausgewiesen.⁵⁹

Auch auf Archivbestände konnte ich zurückgreifen, unter anderem auf das Archiv des International Institute of Social History in Amsterdam, das Bundesarchiv in Berlin, das Thüringische Staatsarchiv in Weimar, das Kreisarchiv Sömmerda, das Staatsarchiv Leipzig, das Stadtarchiv in Krefeld und das ThyssenKrupp Konzernarchiv (thyssenkrupp Corporate Archives in Duisburg). Aufgrund der Quellenlage gelang es allerdings nicht, zur Alltagswelt der Syndikalist:innen vorzudringen. Es

58 Ende 1932 wurde *Der Syndikalist* mehrmals verboten und schließlich die Zeitung *Der Arbeitslose* zum Verbandsorgan erklärt.

59 Sofern die Seiten nummeriert wurden, werden auch die Seitenzahlen angegeben. Bei Eigenzählung sind die Seitenzahlen mit Klammern versehen.

fehlen sowohl persönliche Überlieferungen der festen Funktionär:innen als auch Zeugnisse der Mitgliederbasis. Zumindest die Arbeit der unteren Organisationsgliederungen, also der einzelnen Verbände und betrieblich aktiven Mitglieder, darunter Vertrauensleute sowie Betriebsrät:innen, ließ sich jedoch erstmals detailliert, wenn auch nicht erschöpfend, erfassen.

Abschließend noch einige begriffliche Überlegungen: Wird im Folgenden von Unternehmern gesprochen, sind hiermit weniger konkrete (meist männliche) Einzelpersonen gemeint. Vielmehr bezieht sich der Begriff auf jene politischen Gegenspieler der Syndikalist:innen im Kontext der Klassenseinandersetzung, die in der Unternehmerfunktion den Gewerkschaften und Arbeiter:innen gegenüberstehen.⁶⁰ Mit Kommunist:innen sind, zugunsten einer sprachlichen Simplifizierung, die KPD und ihre Anhänger:innen gemeint, auch wenn dies eine gravierende Verengung darstellt, da dieser Begriff von unterschiedlichen Akteur:innen außerhalb der KPD als Selbstbezeichnung genutzt wurde⁶¹ oder selbige aufgrund ihres Programms der kommunistischen Strömung zugeordnet werden können. Mit Sozialdemokrat:innen sind sowohl Vertreter:innen der SPD als auch der Freien Gewerkschaften gemeint.

Um Verwechslungen zu vermeiden, sei an dieser Stelle auf die Unterscheidung zwischen Unionismus, auch industrieller Unionismus oder one big unionism, und Syndikalismus verwiesen.⁶² Ersterer bezeichnet eine Praxis und Organisationsform, nach der gewerkschaftliche Kämpfe berufs- und branchenübergreifend in einer Organisation zusammengeführt werden. Das historisch bekannteste Beispiel sind die Industrial Workers of the World (IWW). Aber auch die FAUD entschloss sich, Arbeiter:innen mit unterschiedlichen Berufen gemeinsam in den dafür vorgesehenen Industrieverbänden zu organisieren. Für jene, die den Begriff des Syndikalismus möglichst breit fassen, als jede Bewegung, die das Mittel der Direkten Aktion propagiert, gehört der industrielle Unionismus als Strömung zum Syndikalismus.⁶³ Hier hingegen wird zwischen beiden Bewegungen unterschieden, da sich viele, aber nicht alle syndikalistischen Organisationen für das Prinzip der Industriegewerkschaft ent-

60 Vgl. Welskopp, *Unternehmen Praxisgeschichte* (Tübingen 2014), 15.

61 Auch vonseiten der Syndikalist:innen, Barwich, *Der kommunistische Aufbau des Syndikalismus im Gegensatz zum Parteikommunismus und Staatssozialismus: Das Rätssystem von unten auf! [1920]* (Berlin o.J.).

62 Insbesondere in den zeitgenössischen Quellen, aber auch in der frühen Arbeiter:innenbewegung wurde nicht klar zwischen syndikalistischen und unionistischen Akteur:innen unterschieden oder sie wurden miteinander verwechselt.

63 Bspw. van der Linden und Thorpe, „Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus“ (1990).

schieden haben.⁶⁴ Ebenfalls nicht eindeutig ist das Verhältnis zwischen Anarchismus und Syndikalismus. Van der Linden, dem ich mich an dieser Stelle anschließe, nimmt einen pragmatischen Standpunkt ein: „Just as in questions of taste, it is pointless to quibble about definitions. There does not exist an ‘objective’ criterion [...]. The only thing we can do is always to make clear in which sense we are using the concept.“⁶⁵ Im Folgenden werden die Begriffe Syndikalismus und Anarchosyndikalismus synonym verwendet. Im Fall der FAUD bestanden die Syndikalist:innen auf dem Zusatz Anarcho-, ohne auf einen klar umrissenen Anarchismusbegriff zu rekurrieren, sondern um sich vor allem vom sozialdemokratischen und bolschewistischen Lager deutlich abgrenzen zu können. Auch die Begriffe Syndikalismus und revolutionärer Syndikalismus sind ohne Bedeutungsverlust austauschbar, da jede syndikalistische Bewegung, zumindest nach der hier verwendeten Charakterisierung, revolutionär ist.⁶⁶

Ergänzend noch ein Wort zur gendergerechten Sprache, um die ich mich bemühe. Quellenzitate und deren Paraphrasierungen werden zugunsten der Authentizität davon ausgenommen. Auch mit Blick auf die hier benannten Berufsgruppen wurde gegendert, sofern sich explizit Hinweise auf weibliche Beschäftigte finden ließen oder Arbeiterinnen statistisch wahrscheinlich waren. Dies betrifft beispielsweise die Textilarbeiter:innen, die Kistenmacher:innen und den Bergbau, wobei in letztem Fall Frauen nur über Tage und zu einem kleinen Prozentanteil beschäftigt wurden. Dennoch wird im Folgenden von Bergarbeiter:innen oder Bergleuten gesprochen.

Aufbau der Arbeit

Meine Untersuchung beginnt mit einer knappen Einführung der industriellen Beziehungen der Weimarer Republik, die sich ihren zentralen Akteuren (Staat, Unternehmertum, Gewerkschaften) sowie den institutionellen Strukturen widmet, die das Verhältnis dieser drei Akteure zueinander maßgeblich bestimmten. Das dritte Kapitel behandelt die FAUD aus organisationsgeschichtlicher Perspektive. Ich

64 Vgl. Peterson, „The One Big Union in International Perspective: Revolutionary Industrial Unionism 1900–1925“ (1987), 55, 56.

65 Van der Linden, „Second thoughts on revolutionary syndicalism“ (1998), 182.

66 Clostermeyer unterscheidet in ihrer Arbeit zum französischen Syndikalismus zwischen einer revolutionären und einer reformistischen Strömung. Letztere stehe dem Staat positiv gegenüber. Nach der hier verwendeten Definition wird diese Bewegung allerdings nicht dem Syndikalismus zugerechnet, vgl. Clostermeyer, „Von der Gewerkschaft zur syndikalistisch organisierten Gesellschaft“, 45/6;. Van der Walt und Schmidt weisen darauf hin, dass die Selbstbezeichnung „revolutionärer Syndikalismus“ dazu dient, für die eigene Organisation (etwa die französische CGT oder die IWW) eine ideologische Etikettierung zu vermeiden, vgl. van der Walt und Schmidt, *Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik des Anarchismus und Syndikalismus* (Hamburg 2013), 185, 186.

skizziere zunächst die Anfänge der lokalistischen und anarchistischen Bewegungen in der Kaiserzeit und während des Ersten Weltkrieges und behandle im Anschluss die Entwicklung der FAUD bis 1933. Sowohl ihr Aufstieg als auch der plötzliche Mitgliederverlust 1923/24 wird mit Rückgriff auf die Erklärungsansätze in der Syndikalismusforschung ausführlicher diskutiert.

Da die FAUD-Betriebsarbeit nicht nur durch externe Faktoren, sondern auch durch die eigenen Orientierungs- und Handlungsmuster bestimmt wurde, behandelt das vierte Kapitel das syndikalistische Gewerkschaftsverständnis. Ich fasse zusammen, worin dieses bestand und wie es sich in den internen Strukturen der FAUD niederschlug. Daraufhin beschreibe ich die Agitationsbemühungen der Syndikalist:innen, die der konkreten Betriebsarbeit sozusagen vorgelagert sind, mit Blick auf die politische Aufklärungsarbeit und konkrete Zielgruppen.

In Kapitel 5 steht die FAUD und ihr Arbeitskampfverhalten im Mittelpunkt. Der erste Teil diskutiert das Konzept der Direkten Aktion und seine Umsetzung in der Praxis und widmet sich somit einem der zentralen Schlagworte des Syndikalismus. Entscheidender für die gewerkschaftliche Interessenvertretung ist jedoch die kollektive Arbeitsniederlegung. Aus diesem Grund befasst sich der zweite Abschnitt mit dem syndikalistischen Streikverständnis und mit der Streikpraxis. Für die Rekonstruktion dieser Praxis werden vier Arbeitskämpfe der FAUD-Vereinigungen ausführlich vorgestellt. Anschließend setze ich mich systematisch mit dem Arbeitskampfverhalten der FAUD-Mitglieder auseinander. Der deutsche Syndikalismus erweist sich vor diesem Hintergrund als mehrdimensional. Die Mitglieder der FAUD griffen an ihrem Arbeitsplatz im Vergleich zu ihren programmatischen Ansprüchen (auch in Anbetracht dessen, dass sie bis 1933 an der Losung der Direkten Aktion festhielten) auf wenig „spektakuläre Verhaltensmuster“⁶⁷ zurück. Auf Direkte Aktionen schienen sie weitestgehend verzichtet zu haben und während kollektiver Arbeitskämpfe reagierten sie auf die jeweiligen Umstände unterschiedlich, ohne dass politische Forderungen oder eine Eskalation der Kämpfe hin zu einer Betriebsbesetzung, zum Flächenstreik oder gar zum Aufstand im Vordergrund gestanden hätte. Allerdings zeigt sich auch, dass sie im Vergleich zu den Spitzengewerkschaften anders einschätzten, was in der tagespolitischen Praxis möglich und erfolgversprechend erschien.

Kapitel 6 schildert die Auseinandersetzung der FAUD mit dem Betriebsrats-, Tarif- und Schlichtungswesen. Es zeichnet zunächst die interne Debatte nach, die um das Dilemma kreiste, einerseits als Gewerkschaft handlungsfähig bleiben zu können und sich andererseits nicht in eine auf Klassenkompromiss basierende Politik integrieren zu lassen. An dieser Stelle wird das Problembewusstsein der Syndikalist:innen deutlich: Sie diskutierten differenziert, was die Inanspruchnahme jener Strukturen

67 Weinbauer, „Zwischen Betrieb und Straße. Arbeit, Konflikt und Organisation der Hamburger Hafentarbeiter 1918–1933“ (1995), 16.

bedeuten könnte, welche Konsequenzen eine Verweigerung mit sich bringe und formulierten Mindestbedingungen für eine solche Nutzung, teilweise auch Alternativen. Auch hier frage ich nach der Praxis der FAUD-Mitglieder innerhalb der sowie unabhängig von den staatlich implementierten Strukturen. Das Wechselverhältnis zwischen Basis und Gewerkschaftsverband wird in diesem Kapitel besonders sichtbar, da sich in den Debatten nicht nur einzelne Verbände sowie Mitglieder zu Wort meldeten und ihre Erfahrungen einbrachten, sondern auch umgekehrt die Debatte Eingang in die betriebliche Praxis fand. Beispielsweise wurden konkrete Anforderungen an die Betriebsratsarbeit und an Tarifabschlüsse formuliert und umzusetzen versucht. Es zeigt sich in diesem Zusammenhang besonders klar, dass der Syndikalismus unterschiedliche Formen annehmen konnte und die Ansätze einer Neuorientierung weder unumstritten noch frei von Widersprüchen waren. Dies spiegeln auch die außerbetrieblichen, das heißt plebiszitären und parlamentarischen Aktivitäten der FAUD-Mitglieder wider, die die betriebliche Praxis ergänzten.

In den Schlussüberlegungen in Kapitel 7 fasse ich die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen, diskutiere ihre Bedeutung vor allem für die Gewerkschaftsforschung und entwickle weiterführende Forschungsfragen. Vor allem im Hinblick auf die Labor Revitalization Studies hält, so die These hier, der Syndikalismus mögliche Impulse bereit.

Mit dieser Arbeit ist nicht nur die Hoffnung verbunden, die gegenwärtige Gewerkschaftshistoriographie gewinnbringend zu ergänzen, sondern zur Vergegenwärtigung der Arbeiter:innenbewegung und ihrer Utopien beizutragen. Der Syndikalismus ist nicht nur Träger einer grundsätzlich anderen Gewerkschaftsvorstellung, sondern bietet Alternativen zur korporatistischen Interessenvertretung, deren Erfolgsmomente und Schwächen auch mit Blick auf aktuelle soziale Auseinandersetzungen erörtert werden können.